

## Kirche offen – herzlich willkommen!

### Eine kleine Reformation der Kirche

Das Jahr 2017. Die Welt blickt auf Deutschland und Touristenströme kommen nach Wittenberg. Ein glorreiche Vergangenheit wird gefeiert. Zu Kirchentagen, die Millionen kosten, strömen Massen herbei. Was Rang und Namen hat, wirkt mit.

Zugleich sind Synoden und Kirchenvorstände damit beschäftigt, das weitere Schrumpfen der evangelischen Kirche verantwortlich zu gestalten und den Personalabbau zu planen, was auf allen Ebenen zu erbitterten Auseinandersetzungen führt.

In diesem Jahr, wenn die Feierlichkeiten vorbei sind und der Alltag uns wieder hat, bitte ich, einen Vorschlag für den ländlichen Raum zu bedenken,

der einfach zu verwirklichen ist, kein zusätzliches Personal benötigt und fast nichts kostet:

**Alle Kirchen, in denen kein Gottesdienst stattfindet, sind sonntags eine Stunde geöffnet.**

**Am Altar wird ein Vaterunser und ein Gebet für das Dorf gesprochen.**

Synoden geben diesen Impuls in die Gemeinden, ohne dass eine Verordnung dazu erlassen wird.

Aus diesem schlichten Ansatz kann Neues wachsen: Kirchenöffnung auch im Alltag, Angebote zum persönlichen und gemeinsamen Gebet, Kontakte zu kirchenfernen Menschen.

#### Begründung:

Kirchen sind nach wie vor das deutlichste Symbol für die Anwesenheit christlicher Gemeinde in unserem Land. Sie sind einerseits eine Belastung durch die enormen Kosten, die ihre Erhaltung fordert, andererseits ein Gut, das nicht nur verwaltet, sondern für die christliche Mission im weitesten Sinne eingesetzt werden kann.

Geschlossene Kirchen sind auch ein Symbol. Als Museen ohne Öffnungszeiten stehen sie für eine christliche Vergangenheit und für eine Gegenwart, in der die Kirche ihre Bedeutung für das Leben der Menschen verloren hat. Verschärft trifft das dort zu, wo nur noch selten Gottesdienste stattfinden. Verschlossene Kirchentüren stehen als Symbol für eine Kirche, die nur für eine kleine Minderheit da ist, die sich den anderen verschließt.

Dies trifft nicht oder nur zum Teil die Wirklichkeit unserer Gemeinden. Das Symbol Kirche muss also so verändert werden, dass es die offene, einladende Gemeinde widerspiegelt.

Gleichzeitig werden offene Kirchen auch Veränderungen im Bewusstsein der Gemeinden auslösen, die derzeit noch zu sehr im eigenen Saft schmoren.

#### Die Situation

In weiten Teilen Mitteldeutschlands steht in jedem Dorf eine Kirche, meist vom Friedhof umgeben. Schon in früheren Zeit hatte aber nicht jedes Dorf einen eigenen Pfarrer. Die anhaltende Landflucht und das Schrumpfen der Kirchengemeinden hat zur Folge, dass ein Pfarrer im Schnitt für vier oder mehr Kirchen zuständig ist, die Gottesdienste schwach besucht sind und immer öfter zu zentralen Gottesdiensten eingeladen wird. Wenn nur einmal monatlich ein Gottesdienst stattfindet, ist die Kirche in der Zwischenzeit verschlossen.

#### Das protestantische Erbe

Luther hatte gute Gründe, das Wort Gottes und das Abendmahl in den Mittelpunkt des Gottesdienstes zu stellen. Zeremonien, Liturgien, Bilder und Musik sind nicht heilsnotwendig. Er hat sie aber beibehalten, soweit sie den Glauben nicht behinderten (z. B. Beichte, Bekreuzigung, lateinische Gesänge, Messliturgie). In den folgenden Jahrhunderten fand das Abendmahl nur noch zweimal im Jahr statt, die Liturgie wurde verkürzt, Bräuche wurden abgeschafft und lange Kanzelreden wurden das Merkmal des evangelischen Gottesdienstes neben der Kirchenmusik mit Gemeindegesang, Orgel und Chor. Hat die Kirche nur Bedeutung als Versammlungsort, dann kann sie selbstverständlich außerhalb der Gottesdienstzeiten verschlossen sein. Da Gott überall ist, kann ich zu Hause oder im Wald beten und brauche dazu nicht die Kirche.

## Der Blick in die Ökumene

Vor allem im Urlaub und auf Reisen wird immer wieder bedauert, dass evangelische Kirchen geschlossen sind.

Erstaunt liest der Tourist an einer orthodoxen Kirche in Bulgarien:

Geöffnet von 9 bis 18 Uhr. Er tritt ein, staunt über die Altarwand und die Ikonen im Kirchenraum und an den Wänden. Vielleicht ist er zunächst allein, er setzt sich, um das alles auf sich wirken zu lassen. Dann kommen doch Leute, zünden eine Gebetskerze an und küssen eine Ikone, bevor sie wieder gehen. Der Tourist bleibt noch, nimmt die Stille wahr, den Geruch von Kerzen und Weihrauch, das Gold der Bilderwand. Bevor er geht, zündet er eine Kerze an, obwohl er weder orthodox noch christlich ist.

Auch katholische Kirchen sind meist offen. Im Eingang steht das Weihwasserbecken. Im Altarraum leuchtet das ewige Licht. Die Bänke haben eine Knieleiste. Nicht jede Kirche ist prunkvoll ausgestattet, aber immer ist eine künstlerische Gestaltung erkennbar, oft überraschend modern. Der Blumenschmuck im Altarraum ist frisch. Der Besucher kann an der Wand den Kreuzweg entlanggehen. Vor einem Marienaltar oder einem Kruzifix brennen Gebetskerzen, manchmal sind auf Zetteln oder in ein Buch persönliche Gebete geschrieben.

Auch wir Evangelischen nennen unsere Kirchen Gotteshaus. Wir glauben, dass Gott überall ist, aber er ist nicht überall gleich zu finden. In vielen evangelischen Kirchen finden wir Bibelworte im Altarraum und an den Emporen. „Herr, ich habe lieb die Stätte deines Hauses und den Ort, da deine Ehre wohnt.“ (Psalm 26, 8) „Mein Haus soll ein Bethaus sein.“ (Lukas 19, 46)

## Die Liebe zur Kirche

Die emotionale Bindung an die Kirche als Gebäude ist – so scheint es – bei unseren katholischen und orthodoxen Mitchristen stärker als bei uns. Aber die Liebe zur eigenen Dorfkirche ist auch bei vielen Evangelischen zu spüren. Ob beim Frühjahrsputz, beim Schmücken vor Weihnachten oder zum Erntedankfest, beim Arbeitseinsatz um die Kirche herum oder Renovierungsarbeiten – immer finden sich Menschen, die mit Begeisterung und ohne Lohn dabei sind. Mit der Kirche verbinden sich persönliche Erinnerungen an glückliche und traurige Ereignisse. Wird die Kirche renoviert, spenden auch Dorfbewohner, die der Kirche nicht angehören, teils erhebliche Summen und Handwerker sind stolz, wenn sie dafür einen Auftrag erhalten. Glockengeläut und Turmuhr will man nicht missen. Ich kenne mehrere Beispiele, wo eine Kirche abgerissen werden sollte. Ein Verein gründete sich, der die Erhaltung der Kirche in die Hand genommen hat, ein Verein aus Christen und Nichtchristen. Dass sich viele vor allem ältere Gemeindeglieder schwer tun, regelmäßig den Gottesdienst in Nachbarkirchen zu besuchen, hängt auch mit der Liebe zur eigenen Kirche zusammen.

## Offene Kirchen

Am Morgen aufschließen und am Abend nach dem Rechten sehen und zuschließen – mehr Aufwand kostet eine täglich geöffnete Kirche nicht. Im Sommerhalbjahr ist auf dem Friedhof ein Kommen und Gehen, die Kirche steht nicht abseits. Die Angst vor Diebstahl und Vandalismus hält die meisten Kirchvorstände davon ab, die Kirche zu öffnen. Die Statistik zeigt aber, dass die großen Schäden bei Einbrüchen in geschlossene Kirchen entstehen.

Die Alternative sind Öffnungszeiten unter Aufsicht. Kommt überhaupt jemand? Wer hat Zeit, sich ein oder mehrere Stunden in die Kirche zu setzen? Diese beiden Fragen lassen das Vorhaben oft von Anfang an scheitern. Weil die Kirchen geschlossen sind, kommt niemand. Und weil keiner kommt, lassen wir sie geschlossen. Wer Aufsicht hat, kann sauber machen, Kerzen pflegen, Orgel üben, ein Buch lesen oder Vokabeln lernen. Er oder sie kann aber auch in aller Ruhe die Details der Kirche betrachten, das Gesangbuch studieren oder für sich und andere beten.

Die Erfahrungen mit Autobahnkirchen, die Tag und Nacht geöffnet sind, sind durchweg gut. Die Gästebücher zeigen, wie dankbar viele Menschen für diese Orte der Besinnung und des Gebets sind. Ein Pfarrer hat seine Kirche jahrelang nicht mehr abgeschlossen. Etwas Geld in der Büchse zeigte an, dass ab und zu jemand da gewesen war.

### Der Sonntag-Vormittag

Kirchen kämpfen zusammen mit den Gewerkschaften für die Erhaltung der Sonntagsruhe. Tatsächlich ist der Sonntag-Vormittag weitgehend von Veranstaltungen frei und wird zum Ausschlafen, zum gemütlichen Frühstück und zu kleinen Ausflügen genutzt. Auch die Fernsehgottesdienste haben ihre Zuschauer. Zehn Prozent der Kirchenglieder besuchen ab und zu einen Gottesdienst. Die Zahl derer, die auf einer Reise, einem Ausflug oder Spaziergang zu Rast und Besinnung eine Kirche aufsuchen, kennen wir nicht. Es dürften nicht wenige sein, auch Nichtchristen.

### Das Gebet

Kirchen sind Predigtstätten und Bethäuser. In Zeiten der Medienflut und der ständigen Reden in verschiedensten Bereichen hat es die Predigt schwer. Der Raum und der liturgische Rahmen verstärken die Aufmerksamkeit für die Predigt. Wenn sie biblisch gegründet und mit seelsorgerlicher Einfühlung die Fragen der Hörschaft aufnimmt, behält sie ihre unverwechselbare Würde. Wir sollten aber realistisch die begrenzte Wirkung von Predigten sehen. Auch das Beten hat seine Selbstverständlichkeit verloren. Von Betschwestern wird verächtlich gesprochen. Es gibt eine Scheu zu beten, vor allem, wenn andere dabei sind. Die Kirche ist ein geschützter Raum für das Beten. Im Gottesdienst braucht man nicht eigene Worte zu finden, man betet die Worte der Liturgie und der Lieder, die Worte der Geistlichen und vor allem das Vaterunser mit. Vielleicht gibt es auch Momente der Stille, um in Gedanken persönlich zu beten. Es ist ein Irrtum zu meinen, die modernen Menschen beten nicht mehr. Sie tun es nicht regelmäßig, nicht öffentlich, nicht mit überlieferten Worten, sondern spontan in Not, in Erschütterung oder überwältigt von einem großen Glück. Manchmal beten sie im Widerspruch zu ihrer eigenen Weltanschauung. Mit einem offenen Bethaus geben wir solchem Beten einen Ort.

### Die Aufgabe der Geistlichen

Eine Vorbedingung dieses Vorschlags ist, dass Pfarrer und Pfarrerinnen nicht durch zusätzliche Aufgaben belastet werden. Trotzdem ist ihre Mitwirkung unverzichtbar. Sie beraten den Vorschlag im Kirchenvorstand, sprechen Menschen für den Dienst als Kirchenhüter an und haben ein Ohr für deren Rückmeldungen.

### Der Vorschlag konkret

Der Kirchenvorstand beschließt die Kirchenöffnung am Sonntag, z. B. ab Pfingsten 2018. Er setzt die Zeit dafür fest, z. B. 11 bis 12 Uhr, wenn kein Gottesdienst stattfindet. Die Öffnung wird im kommunalen Blatt und mit Plakat bekannt gemacht. Wie für den Kirchendienst gibt es einen Plan, wer an den Sonntagen Kirchenhüter ist. Aufschließen, eine Glocke läuten, Blumen auf den Altar stellen, Kerzen anzünden. Während des Geläuts wird am Altar das Vaterunser und ein Gebet für das Dorf gesprochen. Kommen Besucher, ist der/die Kirchenhüter/in bereit zum Gespräch oder einer Führung.

### Ein Senfkorn wächst

Für den Anfang soll das genügen. Keine weitergehenden Forderungen. Wenn es im Dorf noch eine kleine Gemeinde gibt, kann sie ihre Kirche am Sonntag eine Stunde öffnen. Aber das Gebet kann wachsen. Auch wer keinen Dienst hat, kann sich beim Geläut zum gemeinsamen Gebet einfinden. Eine Sandschale mit Kerzen gibt dem Beten sichtbaren Ausdruck. Ein „Gebet für unser Dorf“ kann gelesen und mit konkreten Bitten ergänzt werden. Jemand kann während der Öffnungszeit Choräle mit der Flöte oder auf der Orgel spielen. Gemeinden tauschen sich über ihre Erfahrungen aus und entwickeln Fantasie, wie sie die Kirche den Leuten im Dorf lieb machen können.

